



**Hofgut Rosenberg:
Ein Zuhause für rund 60 Tiere**

**Gefährdete Nutztierassen
in der Schweiz**

**Igelhilfe Mittelland: Grösste
Igelpflegestelle der Schweiz**

| IMPRESSUM

ProTier-Magazin

Ausgabe 1/23

53. Jahrgang, erscheint 4 x jährlich

Abonnement

Gönner, Paten und Spender erhalten die Zeitschrift kostenlos.

Einzelnummer CHF 7.-

Redaktionelle Mitarbeit

Patrick Schneider, Leitung (scp)

Bettina Ebner (ebb)

Dominik Bracher (brd)

Josie Siegel (sij)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Art der Weiterverwendung der Artikel und Bilder nur mit ausdrücklicher, schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Die Beiträge decken sich nicht zwingend mit der Meinung der Redaktion.

Korrekturat

BüroPult GmbH, bueropult.ch

Layout

Anita Estermann Design, aedesign.ch

Druck

Staffel Medien AG, 8045 Zürich

Titelbild

Hofgut Rosenberg

© Renato Zurkirchen



ClimatePartner

| INHALT

Editorial	3
Eine Welt, wie sie mir gefällt	4
Eine Stadt tötet einen Orang-Utan	7
Lebenshoffonds	8
Gefährdete Nutztierassen in der Schweiz	10
Neues Erbrecht ab 2023	12
Igelhilfe Mittelland – die grösste Pflegestation für Igel in der Schweiz	14
«Tiere sind meine Freunde – wer isst schon seine Freunde?»	16
Lebensraum Komposthaufen	18
40 Tonnen Heu für 13 Höfe	19
Parasitenmanagement bei Lamas, Alpakas & Co.	20
Wenn das Immunsystem verrücktspielt – Allergien bei Haustieren	22
Wenn Vögel schlafen gehen ...	23



ProTier – Stiftung für Tierschutz und Ethik
Alfred-Escher-Strasse 17
CH-8002 Zürich
Telefon 044 201 25 03
tierschutz@protier.ch

Spendenkonto
PC 60-455782-5
IBAN CH41 0900 0000 6045 5782 5

www.protier.ch
Stiftung.ProTier

Jetzt bestellen und sparen

FRESSNAPF



Fr. 15.– Rabatt ab Fr. 75.– Einkauf

Online-Code:
PRO2023

shop.fressnapf.ch

Gültig bis 30.6.2023 nur im Fressnapf Onlineshop auf shop.fressnapf.ch. Nicht kumulierbar mit weiteren Reduktionen, Aktionen oder Gutscheinen. Nur ein Gutschein pro Person und Einkauf einlösbar.

Liebe Leserinnen und Leser

Wir freuen uns, Ihnen mit unserer ersten Ausgabe in diesem Jahr wieder viele interessante Themen näherzubringen.

Seit bald 75 Jahren setzt sich ProTier für das Tierwohl in der Schweiz ein. Ein besonderer Fokus unserer täglichen Arbeit liegt auf der Unterstützung von Lebenshöfen. Mit dem Lebenshoffonds unterstützt und fördert ProTier den Aufbau und die Gründung neuer Lebens- und Gnadenhöfe in der Schweiz. Bestehende Lebenshöfe werden im Betrieb, beim Umbau oder bei der Öffentlichkeitsarbeit unterstützt.

Schwache Heuernten im Sommer 2022 und steigende Heupreise haben die Budgets vieler Lebens- und Gnadenhöfe stark belastet. Um den Höfen unter die Arme zu greifen, lancierten wir im Herbst «Geld für Heu». Wir freuen uns sehr, dass wir mit Ihren zahlreichen Spenden noch vor dem Jahreswechsel 13 Höfe mit rund 40 Tonnen Heu unterstützen konnten.

«Eine Welt, wie sie mir gefällt», beschreibt das Hofgut Rosenberg im baslerischen Liestal sehr treffend. Auf dem idyllischen Anwesen von Marlene Bieri haben knapp 60 Tiere ein lebenslanges Zuhause gefunden.

Im aargauischen Dürrenäsch ist die grösste Pflegestation für Igel in der Schweiz gerade im Aufbau. Die Igelhilfe Mittelland kümmert sich hingebungsvoll um verletzte, verwaiste und kranke Igel. Die stacheligen Wildtiere werden hier fachmännisch gesund gepflegt und dann wieder in die Freiheit entlassen.

Im Frühling, nach dem Start der Weidesaison, werden die lästigen Parasiten wieder aktiv und eine Parasitenkontrolle und Entwurmung ist nicht nur bei Wiederkäuern und Equiden erforderlich, sondern auch bei Neuweltkameliden (z.B. Lamas

und Alpakas). Patrik Zonolari von der Vetsuisse-Fakultät der Uni Bern beantwortet dazu in einem Interview einige Fragen, die nicht nur für Neuweltkameliden-Besitzer interessant sind.

Früher wiesen Regionen und Täler in der Schweiz eine Vielzahl von Nutztierassen auf, die sich den lokalen Gegebenheiten bestens angepasst hatten. Dies veränderte sich mit der Einführung der ersten Zuchtgenossenschaften im 19. Jahrhundert und der zunehmenden «Leistungszucht», die zu wenigen spezialisierten Rassen führte. Als Teil des Schweizer Kulturguts stellen wir vier besondere Rassen vor.

Lesen Sie zudem in dieser Ausgabe das Interview mit Daniel Frei, dem Mitgründer und CEO von tibits Restaurants. Seit Jahren bringt tibits der Bevölkerung das vegetarische Essen näher und leistet so einen grossen Beitrag zum Tierwohl und für die Umwelt.

Ich wünsche Ihnen viel Freude mit dieser Ausgabe und genussvolle Frühlingstage.

Herzlichst, Patrick Schneider
Geschäftsführer



Eine Welt, wie sie mir gefällt

Seit bald zwei Jahren ist das Hofgut Rosenberg ein Lebenshof. Er ist das Zuhause von fast 60 Tierpersönlichkeiten. Und obwohl sie sehr unterschiedlich sind, verbindet sie alle eine bewegende Vergangenheit.

VON DOMINIK BRACHER

Fünf Kilometer vom Liestaler Zentrum entfernt liegt das Hofgut Rosenberg. Der Lebenshof thront auf einem der zahlreichen Hügel über dem Kantonshauptort und bietet an sonnigen Tagen eine Weitsicht, die bis zur Spitze des Pilatus reicht. Umsäumt von einem idyllischen Wald führen die letzten Meter auf einem Waldweg zum Hof. Das Bio-Suisse-Schild mit entsprechender Beschriftung signalisiert uns, dass wir hier am richtigen Ort sind.

Wer hier ankommt, wird sogleich empfangen von Hofhund Lucky. Nach dem obligatorischen Gebell in guter Wachhund-Manier entpuppt sich der Border-Collie-Mischling als echter Schmusekönig, der gar nicht genug gestreichelt werden kann. Er führt uns zu Marlene Bieri, die das Hofgut Rosenberg führt. Unterstützung erhält sie dabei von ihrer Familie, konkret von ihren Eltern, ihren drei Söhnen und gelegentlich von ihrem Bruder.

Den Grossteil der Arbeit erledigt sie selbst. Dies ist umso beachtlicher, wenn man die Bewohnerinnen und Bewohner des Lebenshofs kennt: Insgesamt 59 Tiere haben hier ein Zuhause gefunden, in dem sie bis an ihr Lebensende sein dürfen. Dabei haben nicht wenige von ihnen eine sehr eindrückliche Vergangenheit, wie uns Marlene Bieri während des Hofrundgangs erzählt.

Corona-Effekt und Therapietiere

Dieser startet bei den Stallungen der Kaninchen und Meerschweinchen. Rund zehn Tiere hoppeln hier friedlich umher. Dies war allerdings nicht immer so – sie alle wurden von Privatpersonen abgegeben, die mit der Haltung überfordert waren oder nach Ende der Corona-Pandemie das Interesse an ihrem Haustier verloren haben. Noch heute erhält Marlene fast täglich Anfragen von Personen, die

einen Platz für ihr Haustier suchen. Besonders berührend ist die Vergangenheit von Charlette: Das Kaninchen konnte nicht mit den anderen in den Stall und wurde deshalb auf dem Betonboden gehalten. Sie kam auf den Lebenshof mit komplett wunden Beinen und darf hier seit ihrer Behandlung gesund werden.

Wir verabschieden uns von Charlette und lernen sogleich Ziegenbock Benno und Ziegendame Malinka kennen. Während Benno mit seinen 18 Jahren Lebenserfahrung sehr ruhig und gemächlich unterwegs ist, haben wir sofort Malinkas Aufmerksamkeit. Die Ziegendame ist auf einem Therapiehof aufgewachsen und bei Marlene gelandet, da sie nicht für die Therapie eingesetzt werden konnte. Wieso das so ist, wird beim Betreten ihres Gebiets schnell klar: Die schon fast königlich anmutende Malinka macht kein Geheimnis daraus, dass sie die Konfrontation mit Fremden nicht scheut.

Ein anderes Bild zeigt sich uns bei den angrenzenden Stallungen von Jaku und Emma. Die beiden Wollsauren liegen tiefenentspannt im Stroh und geniessen gerade ihren Mittagschlaf. Wie schnell sich diese Situation ändern kann, zeigt sich, als Marlene einige Karotten bereitmacht: Blitzschnell richten sich die zuvor trägen Tiere auf und machen sich auf den Weg Richtung Zvieri. Und obwohl Jaku als Eber einige Kilos mehr auf die Wage bringt, erkennen wir sofort, wer hier das Sagen hat: Emma. Kaum hat Jaku eine Karotte erobert, macht er sich aus dem Staub, um sich vor Emmas starkem Futterneid in Sicherheit zu bringen. Sind alle Rüebli verzehrt, gesellen sich die beiden wieder zueinander und besprechen grunzend, wer wohl mehr gegessen hat – so zumindest unsere Interpretation. Und so entspannt sie wenig später wieder regungslos im Stroh liegen, so bewegend ist ihre Vergangenheit.

Zwölf Stunden auf der Flucht

Im Februar vergangenen Jahres sollte Jakus letzter Tag gewesen sein. Gemeinsam mit seinen beiden Geschwistern musste er die Reise zum Metzger antreten. Doch Jakus Lebenswille war so stark, dass er sich mit allen Mitteln wehrte und unmittelbar nach seiner Ankunft die Flucht ergriff. Diese dauerte nicht weniger als zwölf Stunden! Dabei hielt er nicht nur seine Jäger auf Distanz, sondern sorgte auch im Dorf Beinwil für Aufsehen. Als er wieder eingefangen werden konnte, nahm sein vermeintliches Schicksal eine Wendung: Eine Privatperson kaufte ihn von seinem Besitzer frei und machte sich auf die Suche nach einem Fürimmer-Zuhause für den lebensfreudigen Eber.

«Seine Retterin teilte mir mit, ich sei der 46. Anruf, den sie tätigte. Für mich war klar, dass ich Jaku einen Ort bieten möchte, an dem er bis an sein Lebensende glücklich leben darf», sagt Marlene Bieri. Auch ein halbes Jahr später ist Jaku immer noch sehr ängstlich und wird besonders bei längeren schwarzen Mänteln panisch. Hier auf dem Hofgut Rosenberg hat er einen Ort gefunden, an dem er das Vertrauen zurückgewinnen darf.

Sein Gspändli Emma stammt von einem Bauernhof aus dem Kanton Zürich, der regelmässig von vielen Kindern besucht wird. Sie benötigte mehr Ruhe und wurde deshalb auf das Hofgut Rosenberg vermittelt. Wie sensibel ihr Wesen ist, zeigt sich an ihrem Hals. Bei zu grosser Veränderung entsteht dort ein starker Ausschlag. So auch bei unserem Besuch, da sie gerade einen Umzug in eine andere Stallung hinter sich hat.

Marlene Bieri mit einem ihrer Schützlinge.

Fotos © Renato Zurkirchen





Auch Kaninchen gehören zur Bewohnergruppe auf dem Hofgut Rosenberg.

Ausgesetzt in Kartonschachtel

Auf unserer Tour werden wir stets begleitet von drei umtriebigen Vierbeinern: Hund Lucky, Katze Bella und Kater Emilio. Abwechselnd machen sie sich bemerkbar und fordern lautstark eine Streicheleinheit. Dies ist besonders bei Emilio erstaunlich, hat er doch guten Grund, den Menschen zu misstrauen. Bevor er auf dem Hofgut Rosenberg sein Für-immer-Zuhause fand, wurde er in einer Kartonschachtel vor dem Tierheim in Muttenz zurückgelassen. Dort konnte er allerdings nicht lange bleiben, da er gegenüber allen Lebewesen ausserordentlich aggressiv war und regelrecht ausrastete. «Auch ich musste mich am Anfang in Acht nehmen. Sobald ich ihm das Futter hingestellt habe, musste ich wegrennen, um nicht von ihm gebissen oder gekratzt zu werden», erinnert sich Marlene Bieri.

Mit der Zeit realisierte Emilio, dass er in seinem neuen Zuhause keine Angst haben muss und ihm hier niemand das Futter wegnimmt. So suchte er in den kommenden Wochen immer mehr die Nähe zu Marlene, bis er sich von ihr streicheln liess. Seine bisherige Beziehung zum Menschen war geprägt gewesen von Misstrauen und Angst. Trifft man den schnurrenden und liebevollen Kater heute an, lässt sich diese Geschichte kaum glauben.

Emilio begleitet uns auch zu den nächsten Bewohnerinnen und Be-

wohnern. Neugierig schauen uns drei Wander-, zwei Pfauen- und zwei Walliser-Geissen an. Letztere, Globi und Kobold, stammen aus einem Tierpark, in dem sie gezüchtet und anschliessend aus Sicht der Betreiber überflüssig wurden. Mit Baba, Möhrli und Flöckli, den drei Wandergeissen, geht Marlene Bieri regelmässig auf längere Wanderungen in der schönen Hügellandschaft rund um ihren Hof.

Als wir uns nun umdrehen, blicken uns gleich 38 Augen entgegen. Diese gehören zu den 19 Kühen und Ochsen, die uns neugierig mustern. Zwei Tierpersönlichkeiten fallen uns dabei besonders auf: Anführerin Rita, die dieses Jahr 19 Jahre alt wird, und der zwei Jahre alte Richi, dessen Mund ein breiter Milchschaumabdruck zierte. Seit der Geburt darf er bei seiner Mutter Rascha trinken, was er offensichtlich sehr geniesst.

Von der Fleischproduktion zum Lebenshof

Richi und seine Artgenossen sind hier geboren und haben die Umstellung teilweise selbst miterlebt. Bis zur Umwandlung in einen Lebenshof war das Hofgut Rosenberg auf die Fleischproduktion ausgerichtet. Diese Tatsache wollte Marlene Bieri unbedingt ändern. «Ich konnte keine Tiere mehr in die Metzgerei geben. Jedes Mal, wenn ich die Begleitdokumente ausfüllen musste, habe ich so stark gelitten. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen, musste mich übergeben und merkte, wie sich mein Körper wehrt. Dies wurde immer schlimmer und ich wusste, dass ich etwas ändern musste.» Dass sie von der Fleischproduktion wegkom-

men wollte, wusste auch ihr Viehhändler. Er war es, der Marlene erstmals von einem Lebenshof erzählte, der sich in Läuelfingen befindet. Begeistert von dieser Idee nahm sie Kontakt mit Lebenshofbesitzerin Bea Gutzwiler von der Villa Kuhnterbunt auf. Diese Begeisterung hielt auch nach dem Besuch und Austausch an, sodass Marlene auf Beas Empfehlung hin Sarah Heiligttag vom Hof Narr kontaktierte. Mit ihrer Unterstützung wurde bereits wenige Monate später aus dem ehemaligen Fleischproduktionsbetrieb ein Lebenshof, der allen Bewohnerinnen und Bewohnern ein Zuhause bis an ihr Lebensende bietet.

Wenn Marlene heute zurückblickt, zieht sie ein klares Fazit: «Ich bin sehr glücklich mit meiner Entscheidung und würde sie auf jeden Fall wieder treffen – nur deutlich früher, hätte ich diese Möglichkeit gekannt». Zudem begleitete sie früher immer der Hintergedanke, die Tiere nicht zu fest ins Herz zu schliessen, da diese immer wieder vom Viehhändler abgeholt wurden. Heute sei dies ganz anders: «Das ist ein wundervolles Gefühl», erzählt Marlene Bieri freudig.

Ideen für die Zukunft hat Marlene einige: Solidarische Landwirtschaft, wo Menschen selbst Gemüse anbauen können, und die Umstellung auf Permakultur sind zwei Projekte, die sie weiterverfolgen wird – ganz getreu ihrem Motto: Ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt. Wir sind begeistert von ihrem Tatendrang und verabschieden uns mit der Gewissheit, dass hier alle Lebewesen ein paradiesisches Zuhause gefunden haben. ■

Unterstützen Sie das Hofgut Rosenberg

Wir freuen uns über eine Spende, damit wir das Hofgut Rosenberg unterstützen können.

Scannen Sie mit Ihrer Bank-App den QR-Code. In der Heftmitte finden Sie auch einen Einzahlungsschein.



Eine Stadt tötet einen Orang-Utan

Ende Januar wurde im Basler Zoo ein Orang-Utan-Baby getötet (von «Euthanasie» oder «Erlösung» sollte man nicht sprechen, das Tier war gesund und lebensfähig).

VON MARKUS WILD

Die Stadt Basel hatte ein Jahr zuvor die Primateninitiative abgelehnt. Nun sind viele Menschen überrascht und entrüstet, dass der Zoo ein gesundes und lebensfähiges Orang-Utan-Baby tötet. Man darf entrüstet sein. Man sollte aber nicht überrascht sein. Denn eben damit hatte der Zoo gegen die Primateninitiative mobil gemacht: Wir wollen uns das Recht vorbehalten, über das Leben dieser Tiere zu bestimmen und sie zu töten, wenn wir das für richtig halten, auch wenn diese Tiere gesund sind. Genau das wäre mit der Annahme der Primateninitiative nicht ohne Weiteres möglich gewesen, denn zum Kern dieser Initiative gehörte der Schutz des Lebens von Affen. Auch eines kleinen Orang-Utan-Babys. Die Basler Grossrätin Christine Keller sagt treffend: «Der Fall zeigt, wie nötig Grundrechte für Primaten wären!»

Die Basler Bevölkerung hat die Primateninitiative mit einer Mehrheit von knapp 75% deutlich abgelehnt. Das bedeutet, dass eine Mehrheit der Basler Stimmbevölkerung es dem Basler Zoo erlauben wollte, einen Menschenaffen zu töten, selbst wenn es sich um ein Mitglied einer stark bedrohten Art und um ein gesundes Lebewesen handelt. Damit trägt aber nicht mehr allein der Zoodirektor die Verantwortung für die Tötung dieses Tiers. Die Basler Stimmbevölkerung hat diese Art von Entscheidung über Tod und Leben ausdrücklich gebilligt: Wir wollen, hat die Stadt zum Ausdruck gebracht, dass der Zoo gesunde und stark bedrohte Menschenaffen ohne jede Folge töten kann. Wir bedauern das natürlich und es wäre uns anders lieber gewesen, aber es ist in Ordnung und weiter soll nichts passieren.

Was ist geschehen? Ende Januar ist das Orang-Utan-Weibchen Revital im Basler Zoo gestorben, anscheinend überraschend. Da Revital vier

Tage vor ihrem Tod Mutter geworden war, hatte man es plötzlich mit einem winzigen Waisenkind zu tun. Nun ist ein Orang-Utan-Baby ein besonderes Wesen. Es gehört zu einer stark bedrohten Art. Schätzungen zufolge wurde die Population der Orang-Utans auf Borneo zwischen 1999 und heute um über 100'000 Tiere dezimiert. Schuld daran sind die Zerstörung und Fragmentierung des Lebensraums sowie illegale Jagd und illegaler Handel. (Zerstörung von Lebensraum und illegale Jagd sind keine Angelegenheit von sog. «Entwicklungsländern», wir kennen gesetzeswidrige Wolfsjagd auch aus dem Kanton Wallis und bald wird ebendort wertvoller Alpenraum durch schlecht durchdachte Solaranlagen zerstört.) Vor allem aber war das kleine Orang-Utan-Baby gesund. Es litt unter keinen schweren Krankheiten oder Verletzungen.

Die Begründung des Zoos für die Tötung ist widersprüchlich. Zuerst wurde gesagt, das Baby wäre nicht überlebensfähig gewesen. Dann wurde gesagt, das Tier würde später sozial leiden, weil es nach einer Handaufzucht durch Menschen irgendwie emotional zwischen Stuhl und Bank gewesen wäre. (Im Zürcher Zoo wurde 1994 ein Orang-Utan-Baby aufgezogen, es lebt heute in einem Zoo in Belgien.) Die Vagheit dieser Begründung ist kaum zu überbieten. Ein diffuses und hypothetisches Leiden reicht als Grund, ein gesundes Tier einer stark bedrohten Art ohne jede Konsequenz zu töten. Dazu hat eine Stadt deutlich «Ja» gesagt. ■



Markus Wild mit Hund Titus.

Foto © Nicole Hollenstein

Markus Wild

ist Philosophie-Professor an der Universität Basel und beschäftigt sich seit mehr als zehn Jahren mit dem Geist der Tiere. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehört die Tierphilosophie, die sich mit Fragen des Mensch-Tier-Unterschieds, des Denkens und des Bewusstseins bei Tieren und mit der Tierethik beschäftigt.

Der Lebenshoffs

Seit bald 75 Jahren setzt sich ProTier für das Tierwohl in der Schweiz ein. Ein besonderer Fokus unserer täglichen Arbeit liegt beim Aufbau neuer Lebenshöfe und bei der Unterstützung bestehender Höfe.

In den letzten Jahren haben die Anfragen zu einer Lebenshofgründung stark zugenommen. Wie realisiere ich einen Lebenshof? Was brauche ich für Voraussetzungen? Welche Einnahmen und Ausgaben erwarten mich? Soll ich einen Verein oder eine Stiftung gründen? Wichtige Fragen, die wir an regelmässigen Infoabenden für interessierte Gründer und Gründerinnen klären.

Was konkret fördert ProTier mit dem Lebenshoffs?

Der Lebenshoffs unterstützt und fördert den Aufbau und die Gründung neuer Lebens- und Gnadenhöfe in der Schweiz.

Interessierte unterstützen und begleiten wir von der Idee bis zum Aufbau und zur Tierversmittlung. Mit unserer «Start-up»-Beratung betreuen wir von der Gründung bis zum persönlichen Lebenshofplan.

Bestehende Lebenshöfe werden im Betrieb, beim Umbau oder in der Kommunikation unterstützt. Damit mehr gerettete Tiere aufgenommen werden und ein würdevolles Leben verbringen können, beteiligt sich der Fonds beispielsweise an den Kosten für Tierrettungen, für den Tiertransport, medizinische Notversorgung oder für bauliche Anpassungen auf dem Hof.

Das Engagement von ProTier und das Bekanntmachen

Die Hoftage sind eine Initiative von ProTier und erfreuen sich immer grösserer Beliebtheit. Im ersten Jahr nahmen sieben Höfe teil, in diesem Jahr werden es bereits über 20 Lebens- und Gnadenhöfe sein. Mit diesen erfolgreichen und sehr beliebten Hoftagen ermöglichen wir den Höfen, der Bevölkerung die Tiere und die Philosophie eines Lebens- und Gnadenhofs näher zu bringen sowie durch neue Besucher, neue Partnerschaften abzuschliessen.

Aus dem Lebenshoffs investieren wir die Spenden in folgende Ressourcen und Dienstleistungen:

- Regelmässige Infoabende zur Gründung neuer Lebens- und Gnadenhöfe
- Begleitung der GründerInnen und Gründer beim Erarbeiten eines Betriebsplanes
- Weiterbildung und Kurse zum Thema Gründung eines Lebenshofes
- Bauliche Anpassungen damit mehr Tiere aufgenommen werden können
- Tierrettungen
- Beteiligung an Tiertransportkosten
- Beteiligung an den Kosten für eine tierärztliche Behandlung bei Tieren in Not
- Organisation und Durchführung der Hoftage Schweiz

Unterstützen Sie unseren Lebenshoffs

Scannen Sie mit Ihrer Bank-App den QR-Code. In der Heftmitte finden Sie auch einen Einzahlungsschein.





Gefährdete Nutztierassen in der Schweiz

Früher wiesen Regionen und Täler eine Vielfalt an Nutztierassen auf, die sich an die lokalen Gegebenheiten bestens angepasst hatten. Dies veränderte sich mit der Einführung der ersten Zuchtgenossenschaften im 19. Jahrhundert und der zunehmenden «Leistungszucht», die zu wenigen spezialisierten Rassen führte.

Für eine gesunde Umwelt und anpassungsfähige Landwirtschaft ist eine grosse biologische Vielfalt unabdingbar. Neben der Wichtigkeit der Artenvielfalt sind die teils selten gewordenen Rassen ein Teil des Schweizer Kulturguts und identitätsstiftend für den lokalen Tourismus sowie die regionale Bewirtschaftung.

Um die Gefährdung einer Rasse zu ermitteln, wurden Gefährdungskriterien aufgestellt (Monitoringsystem für tiergenetische Ressourcen in der Schweiz – GENMON, TZV). Als Faustregel gilt beispielsweise eine Rasse, von der weniger als 1'000 weibliche Zuchttiere existieren, als «gefährdet». Werden weniger als 100 weibliche Zuchttiere gezählt, fällt eine Rasse in die problematischste Kategorie

«kritisch» (ProSpecieRara). Um den Gefährdungsgrad gesamthaft beurteilen zu können, ist nicht nur die Anzahl weiblicher Tiere von Bedeutung, sondern die absolute Populationsgrösse und -entwicklung sowie die Anzahl männlicher und weiblicher Zuchttiere und ihr Verwandtschaftsgrad (GENMON). Darüber hinaus spielen die geografische Verteilung und sozioökonomische Aspekte eine wichtige Rolle (GENMON).

Gemäss dem Monitoringsystem GENMON gilt eine Schweizer Rasse als kritisch, wenn der «Globalindex» (Berechnung aus Populationsdaten, sozioökonomischen und soziodemografischen Parametern, Umweltfaktoren) zwischen 0,000 und 0,500 liegt, und als «gefährdet» bei einem Index

zwischen 0,501 und 0,700. Je höher der Wert ist, desto nachhaltiger sind die Zuchtaktivitäten der betreffenden Rasse. ■

Mehr Informationen

- ProSpecieRara
- Tiergenetische Ressourcen (BLW)
- Tierzuchtverordnung (TZV)
- Züchterverein für ursprüngliches Nutzgeflügel (ZUN)
- Verein zur Erhaltung des Bündner Oberländer Schafes (VEB)
- Schweizerischer Ziegenzuchtverband (SZZV)
- Evolèner Zuchtverein (EZV)

Evolèner Rind eine Walliser Rarität

Das Evolèner Rind zählt zu den am stärksten gefährdeten Rassen in der Schweiz. Die Namensgebung verdankt die Rinderrasse dem Dorf Evolène im Val d'Hérens.

Die seltenen Rinder mit ihren grossen Augen, ihrem kurzen Kopf und ihrer Kleinrahmigkeit werden vor allem im Berggebiet für die Milch- und Fleischproduktion eingesetzt. Auffällig sind auch die einzigartigen Charaktereigenschaften wie ihr aufgewecktes Temperament und die besondere Zutraulichkeit. Ihre grossen Klauen ermöglichen ihnen eine hohe Trittsicherheit.



Foto @ ProSpecieRara

STECKBRIEF

Widerristhöhe Kühe 115–125 cm • Stiere 120–130 cm

Gewicht Kühe 400–500 kg • Stiere 500–700 kg

Zuchtziele Widerstandskraft, Gesundheit, Langlebigkeit

• Alptüchtigkeit und Trittsicherheit • gute Milchleistung und mittlere Fleischleistung • leichte Geburten

Bestandsentwicklung verhalten steigend

Status gemäss GENMON gefährdet

Nera Verzascaziege Black Beauty des Tessins

Die Nera Verzascaziege gehört zu den grössten sowie widerstandsfähigsten, aber auch stark gefährdeten Ziegenrassen der Schweiz.

Das kurze schwarze «Farbkleid» und die starke Behornung sind typisch für die Gebirgsziege. Charakteristisch ist zudem ihr Temperament sowie ihre Anpassungsfähigkeit an ihre Umgebung. Wie der Name bereits verrät, stammt die robuste Ziegenrasse ursprünglich aus dem Tessiner Verzascatal.

Die Nera Verzasca zählt zu den klassischen Zweinutzungsrasse, die für die Milch- und Fleischproduktion eingesetzt werden.



Foto @ SZZV

STECKBRIEF

Widerristhöhe Ziegen 80 cm • Böcke 90 cm

Gewicht Ziegen 60 kg • Böcke 80 kg

Zuchtziele Widerstandskraft • Erhaltung der besonderen Eigenschaften • Verbesserung der Milchleistung

Bestandsentwicklung rückläufig

Status gemäss GENMON gefährdet

Bündner Oberländer Schaf ein steinzeitliches Unikat

Das Bündner Oberländer Schaf ist ein direkter Abkömmling des steinzeitlichen Torfschafs. Die genügsame und robuste Rasse ist sehr anpassungsfähig und zeichnet sich durch eine gute Trittsicherheit in schwierigem Gelände aus.

Optisch fallen die Tiere durch ihre Vielfalt auf, neben weissen Schafen gibt es auch schwarze, braune, silbergraue und gämsfarbige. Ihr Körper ist leicht und fein gebaut. Der Kopf ist unbewollt und wird bei Widdern von einem eindrucksvollen Schneckengehörn geprägt. Auen können behornt oder hornlos sein. Heutzutage werden sie vor allem für die Fleischerzeugung und für die Wollproduktion eingesetzt.



Foto @ VEB

STECKBRIEF

Widerristhöhe Auen 65 – 70 cm • Widder 70–75 cm

Gewicht Auen 40 – 60 kg • Widder 60 – 85 kg

Zuchtziele Widerstandskraft, Langlebigkeit, Gesundheit
• feiner Körperbau, unbewollter Kopf • gute Fruchtbarkeit
• mittlere bis gröbere Wolle • mageres Fleisch

Bestandsentwicklung leicht steigend

Status gemäss GENMON gefährdet

Neues Erbrecht ab 2023

Ab 2023 gilt ein neues Erbrecht, das mehr Selbstbestimmung über das eigene Vermögen beinhaltet. Es kann tatsächlich sein, dass Ihr Testament Anpassungen braucht.

VON PATRICK SCHNEIDER

Das alte Erbrecht ist über hundert Jahre alt. Die Familienstrukturen sahen damals anders aus als heute, wo Scheidungen, Konkubinate und Patchworkfamilien zum Alltag gehören. Das revidierte Erbrecht trägt dieser Entwicklung Rechnung. Es gibt dem Erblasser oder der Erblasserin mehr Handlungsspielraum, weil gewisse Pflichtteile reduziert werden. Hier die wichtigsten Neuerungen auf einen Blick.

Pflichtteil der Eltern fällt weg

Wenn Sie unverheiratet sind oder in nicht eingetragener Partnerschaft leben und keine Nachkommen haben, können Sie nach dem neuen Recht über Ihren Nachlass frei verfügen. Bisher war es so, dass Ihre Eltern die Hälfte zugesprochen bekamen, sofern sie noch am Leben waren. Dieser Pflichtteil fällt nun weg. Sie können also Ihr gesamtes Vermögen der Konkubinatspartnerin vermachen.

Pflichtteil der Kinder wird kleiner

Wenn einer von zwei unverheirateten Partnern stirbt, galt bisher, dass der Pflichtteil der Kinder drei Viertel des gesetzlichen Erbteils betrug. Nach dem neuen Erbrecht beträgt der Pflichtteil der Kinder nun nur noch die Hälfte des gesetzlichen Erbteils. Die andere Hälfte können Sie zum Beispiel Ihrem Lebenspartner vermachen.

Wenn ein Ehepartner stirbt

Dann haben die Kinder mindestens ein Viertel zugute, der Pflichtteil des überlebenden Ehepartners beträgt ebenfalls ein Viertel. Das bedeutet: Sie können über die Hälfte des Nachlasses frei verfügen. In der Regel lässt man diese Hälfte auch dem überlebenden Ehepartner zukommen. Das nennt man Meistbegünstigung.

Für Konkubinatspartner gibt es weiterhin keinen gesetzlichen Erbanspruch

Durch den Wegfall der Eltern-Pflichtteile und die Reduktion der Kinder-Pflichtteile haben Paare im Konkubinat nun aber viel bessere Möglichkeiten, sich gegenseitig zu begünstigen.

Institutionen als Erben einsetzen

Zusätzlich zu den gesetzlichen Erben können Sie in Ihrem Testament weitere Personen – oder auch Institutionen – als Erben einsetzen. Mit einem Vermächtnis – auch Legat genannt – werden oft Institutionen wie gemeinnützige Stiftungen wie ProTier bedacht. Vermächtnisnehmer werden nicht Mitglied der Erbengemeinschaft; bei der Erbteilung haben sie einfach Anspruch auf das, was ihnen vermacht wurde.

Wir empfehlen Ihnen, einer Notarin Ihr Testament vorzulegen, sodass sie erkennen kann, ob wegen der neuen Gesetzgebung Änderungen notwendig sind. ■

Mehr Informationen unter:
www.protier.ch/testament

Wer kümmert sich um Ihr Haustier?

Wie geht es weiter mit Ihrem treuen Gefährten, falls Ihnen etwas zustossen sollte oder wenn Sie nicht mehr selbst entscheiden können?

Wie Ihr geliebtes Haustier weiterleben soll, können wir gemeinsam mit einer Vorsorgevereinbarung frühzeitig definieren. Ein Kostenbudget hilft, die Aufwendungen für die neue Betreuung zu regeln.

Wir kümmern uns um die saubere Abwicklung und Ihre Vorsorgevereinbarung kann dann dem Testament beigefügt werden.

Katzenelend verhindern

**Spenden Sie jetzt für
Kastrationsgutscheine**

In der Schweiz leben zwischen 100'000 und 300'000 unkastrierte Streuerkatzen. Wenn man davon ausgeht, dass ein Katzenpaar pro Jahr 2 mal Nachwuchs bekommt mit durchschnittlich 3 Kätzchen, dann ergibt das nach 7 Jahren über 420'000 Katzen!

ProTier leistet seit Jahrzehnten Aufklärungsarbeit und unterstützt Landwirte oder Menschen, die verwilderte Katzenkolonien betreuen. Wir beteiligen uns an den Kastrationskosten von Kätzinnen und Katern, denn nur wenn beide Geschlechter kastriert werden, ist eine effektive Bekämpfung der Streunerproblematik möglich.

**Damit wir auch künftig Kastrationsgutscheine abgeben können,
freuen wir uns sehr über Ihre Spende.**

**JETZT
SPENDEN**



Igelhilfe Mittelland – die grösste Pflegestation für Igel in der Schweiz

Im aargauischen Dürrenäsch ist die Igelhilfe Mittelland für verletzte, verwaiste und kranke Igel da. Hier werden die stacheligen Wildtiere fachmännisch gesund gepflegt und dann wieder in die Freiheit entlassen.

VON BETTINA EBNER

Die Vereinsgründerinnen Stefanie Tremmler und Franziska Huber begrüßen mich an diesem kalten Februartag herzlich in der Igelstation Dürrenäsch. Zurzeit ähnelt sie innen noch einer Baustelle, da in dem 2-stöckigen Gebäude gerade die ganzen Igelboxen in mühevoller Eigenregie aufgebaut werden. Diese sind speziell auf die Bedürfnisse der anspruchsvollen Tiere ausgerichtet, damit sie sich möglichst wohlfühlen in der vorübergehenden menschlichen Obhut. Igel sind, bis auf Mamas, die Jungtiere aufziehen, Einzelgänger, und daher müssen Dutzende dieser Boxen aufgestellt werden. Letztlich sollen bis 100 Igel aufgenommen und professionell gepflegt werden können, und damit ist die Igelhilfe Mittelland die grösste Igelpflegestelle in der Schweiz.

Die Igelstation hat nebst mehreren Räumen, in denen die Igel liebevoll gepflegt und untergebracht werden, einen separaten Quarantäneraum für Neuankommlinge errichtet, damit die anderen Tiere nicht mit ansteckenden Krankheiten wie Hautpilz, Milben oder Kokzidien (Parasiten, die den Magen-Darm-Trakt befallen und schweren Durchfall verursachen) infiziert werden können. Ausserdem gibt es ein Mikroskop, um Parasitenbefälle selbst zu diagnostizieren, und sogar einen Inkubator, der besonders pflegebedürftige Schützlinge wie Igelbabys warmhält. Die Igelstation ist professionell für ihre tierischen Patienten ausgerüstet.

Warum braucht es die Igelhilfe Mittelland?

Nachdem eine der grössten Igelstationen in der Region für immer ihre Tore schloss, fehlten plötzlich die so dringend benötigten Plätze, um Igel in



Die Betreuung von gefundenen Igel gehört keinesfalls in Privathände.

Fotos: zvg

Not helfen zu können. Die kleineren Aufnahmestellen haben nicht genügend Kapazitäten, um noch mehr verletzte und kranke Tiere aufzunehmen.

Die Unterbringung und Pflege der sensiblen Wildtiere ist ausserdem an Auflagen gebunden und äusserst kosten- und zeitintensiv: Jedem Tier muss mindestens 1 m² Fläche zur Verfügung gestellt werden, die Igel benötigen hochwertiges Futter, für die verwaisten Babys braucht es Aufzuchtmilch und immer wieder sind Tierarztbesuche nötig für die teils schwer verletzten Tiere. Unglaublich hohe Kosten, die der Verein selbst tragen muss. Er bekommt keinerlei externe, finanzielle Hilfe vom Kanton oder Staat und bis jetzt auch von keinen anderen Trägerschaften.

Trotzdem zögerten Stefanie und die vier anderen Vereinsmitglieder nicht und suchten fieberhaft nach einem Gebäude, das ihre Bedürfnisse abdeckte. In unzähligen Stunden Arbeit und mit sehr viel Geld, das sie aus eigener Kasse zahlen, entstand

nun eine professionell eingerichtete Igelpflegestation, welche die entstandene Lücke ab sofort schliessen kann.

Um Igel aufnehmen und pflegen zu dürfen, braucht es nebst der nötigen Infrastruktur auch eine kantonale Bewilligung und sehr viel Wissen im Umgang und zur Versorgung der anspruchsvollen Wildtiere. Für die Pflegestation ist es obligatorisch, für jeden aufgenommenen Igel eine digitale Krankenakte zu führen, auf die der betreuende Tierarzt jederzeit Zugriff hat. Auch die Medikamentenabgabe wird genaustens überprüft.

Merlin und Piwi

Bei der Hausführung kommen wir an eine Tür mit der Aufschrift «Bitte Ruhe, Merlin schläft!». Merlin wurde von einem anderen Wildtier oder eventuell von einem Hund aus seinem Winterquartier gebuddelt und wachte auf. Mitten im Winter bedeutet das für die Tiere den sicheren Tod, wenn sie nicht gefunden und gerettet werden. Merlin wurde in der Pflegestation abgegeben

und zum Glück entschied er sich nach zwei Tagen, den restlichen Winter noch zu verschlafen. So sah ich auch nur ein Häuschen mit viel Laub – und das ist gut so.

Einen Stock höher ist Piwi untergebracht. Er wurde ebenfalls ausgegraben und im Januar verletzt von Menschen gefunden. Diese behielten ihn leider mehrere Wochen zuhause, bevor sie ihn zur Pflegestation brachten. Die Wunde hat sich nun infiziert und er muss medizinisch versorgt werden. Wenn die Wunde gut verheilt, darf er raus in ein Gehege, und falls es noch eine Weile kalt bleibt, könnte auch Piwi noch ein paar Wochen schlafen.

Was ist die grösste Gefahr für Igel?

Igel leben im Siedlungsraum der Menschen und dadurch sind sie vielen Gefahren ausgesetzt. Unzählige werden auf Strassen überfahren, vergiftet, verheddern sich in Netzen, mit denen Beete abgedeckt werden, oder fallen in offene Lichtschächte und Biotope/Pools. Eine andere grosse Bedrohung für die Tiere sind Gartengeräte wie Rasentrimmer, Fadenmäher und Mähroboter. Nicht selten verschlafen sie den Tag unter Gartenhecken und sind daher beinahe unsichtbar. Beim Mähen werden sie dann schlimm verletzt oder getötet. Ausserdem leiden die Igel sehr unter der Veränderung des Klimas und ihres Lebensraums. Es gibt kaum mehr Insekten, welche die Hauptnahrung der Igel sind, und in den trockenen Sommern auch kein Wasser mehr. Ausserdem finden sie in unseren akkurat gepflegten Gärten keinen Unterschlupf und keine Nahrung mehr. Igel sind Fleischfresser und können sich daher nicht von Gras, Nüssen, Beeren etc. ernähren.

Woran erkenne ich, dass ein Igel Hilfe braucht?

Igel sind nachtaktiv. Wenn ein Igel also tagsüber an der Sonne und/oder auf der Seite liegt, geht es ihm schlecht und er braucht Hilfe. Ebenso bei offensichtlichen Verletzungen wie zum Beispiel, wenn er blutet oder hinkt, oder wenn er stark abgemagert ist. Hilfsbedürftig ist der Igel zudem,



wenn er hustet, schwer atmet oder eine verschleimte Nase hat. Manchmal entdeckt man Igelbabys, aber keine Mama. Diese sollten erst eine Weile beobachtet werden. Es ist natürlich, dass die Igelmutter die Kleinen verlässt, um selbst auf Nahrungssuche zu gehen. Kehrt sie aber auch nach mehreren Stunden nicht zurück, sollte man eine Pflegestelle kontaktieren und fragen, was zu tun ist.

Igel vertragen keine Kuhmilch und auch das im Handel erhältliche Igelfutter ist ungeeignet. Verletzungen sollte man nie selbst zu behandeln versuchen, da die Tiere viele Medikamente etc. nicht vertragen. Indem man eine Pflegestelle kontaktiert und die Igel gegebenenfalls mitnimmt und dort abgibt, rettet man den Kleinen am ehesten das Leben.

Im Gespräch mit Stefanie und Franziska habe ich viel Neues über diese grossartigen Wildtiere erfahren, die so nahe bei uns leben. Das Team der Igelhilfe Mittelland steckt sein ganzes Herzblut in die Genesung der Pfleglinge, und ihre Aufopferung wird durch die Freilassung der meisten Igel letztendlich belohnt.

Zusätzlich zur Pflege der Tiere möchten sie künftig auch in Schulklassen oder anderen Institutionen Aufklärungsarbeit leisten, wie wir dem stacheligen Gartenbewohner ein möglichst sicheres Leben bieten können. Ohne Zweifel lieben sie diese schützenswerten Tiere sehr und ihr unermüdliches Engagement beeindruckt mich. Tierliebe allein reicht aber leider auch bei der Igelhilfe bei Weitem nicht aus, und der finanzielle Druck ist enorm. Miete, Futter, Tierarzt und Medikamente kosten monatlich sehr viel Geld. Ausserdem sind viele freiwillige Helfer in der näheren Umgebung gesucht, die sie tatkräftig bei der Arbeit unterstützen.

Wichtige medizinische Geräte sind kostenaufwendig

Alle Neuankömmlinge müssen zuerst genau untersucht werden, um Verletzungen und Parasiten aller Art festzustellen und eine Behandlung durchführen zu können. Bei Igel ist das gar nicht so einfach. Oben greift man in Stacheln, und den weichen Bauch, die Beinchen und den Kopf rollen sie bei Gefahr ein. Diesen Ringmuskel kann man für eine Untersuchung nicht öffnen, ohne ihn zu verletzen.

Um einen Igel stressfrei untersuchen zu können, muss er schonend mit einem Narkosegerät narkotisiert werden. Um erste Untersuchungen auch selbst durchführen zu können, möchte sich die Igelhilfe Mittelland ein solches Gerät anschaffen und ProTier würde sie mit Ihrer Hilfe gerne finanziell dabei unterstützen. Vielen Dank für Ihre Unterstützung! ■

Unterstützen Sie die Igelhilfe Mittelland

Wir freuen uns über eine Spende, damit wir die Igelhilfe Mittelland unterstützen können.

Scannen Sie mit Ihrer Bank-App den QR-Code. In der Heftmitte finden Sie auch einen Einzahlungsschein.



«Tiere sind meine Freunde – wer isst schon seine Freunde?»

Daniel Frei, Mitgründer und CEO der tibits ag, hat vor über zwanzig Jahren mit seinen Brüdern das «tibits»-Konzept lanciert – und damit fleischlose Gastronomie mehrheitsfähig gemacht. Daniel Frei wurde in Barcelona geboren, wuchs in Rheineck auf und studierte an der HSG. Er ist verheiratet und Vater eines 19-jährigen Sohnes. Der Name tibits ist abgeleitet aus dem englischen «tidbits», was für kleine Leckerbissen steht.

VON PATRICK SCHNEIDER

Möchten Sie uns kurz erzählen, wie die tibits Restaurants entstanden sind?

Daniel Frei: Meine Brüder Reto, Christian und ich nahmen 1998 am Businessplanwettbewerb Venture 98 der ETH Zürich mit der Idee für «Vegetarische Restaurants» teil und wurden dabei zweimal prämiert. Die Idee für den Wettbewerb ist aus einem eigenen Bedürfnis entstanden, da wir damals bereits Vegetarier waren. Daraufhin setzten wir uns mit der Familie Hiltl zusammen, den Betreibern des ältesten vegetarischen Restaurants der Welt, dem «Haus Hiltl». Danach gründeten wir das Start-up tibits mit heute über 550 Mitarbeitenden aus 60 Nationen und mit 12 Restaurants.

Wie geht es Ihnen und was bereitet Ihnen gerade grosse Freude?

Daniel Frei: Mir geht's sehr gut, durfte ich doch Ende Januar/Anfang Februar zusammen mit meiner Frau eine erholsame Woche in den Bergen mit Skifahren und Wandern verbringen. Den ganzen Tag draussen an der frischen Luft und das Geniessen der Winterlandschaft hat mir persönlich sehr grosse Freude bereitet.

Geschäftlich freue ich mich sehr, nach den vergangenen drei schwierigen Jahren wieder zahlreiche Gäste im tibits begrüssen und verwöhnen zu dürfen. Zusammen mit meinem Team Gäste zu begeistern, gibt mir Energie und Freude. Auch positiv ist, dass wir mit unserem tibits Catering das Bedürfnis nach genussvollem vegetarischen und veganen Essen für Firmen und private Anlässe mit passenden und wechselnden Menüs abdecken und dass wir auch da eine Zunahme der Nachfrage verzeichnen dürfen.

Wir würden gerne wissen, welches Tier Sie am liebsten wären und was dieses Tier in Ihnen bewegt?

Daniel Frei: Als Kind habe ich gerne die Serie «Flipper» angeschaut und fand es toll, wie Flipper, der Delfin, jede Situation zum Guten rettete. Delfine sind sehr schnelle Schwimmer, Akrobaten in der Luft, intelligente und soziale Tiere, die in Gruppen zusammenleben. Der Delfin steht für mich für Freiheit und Lebensfreude.

Haben Sie uns eine persönliche Tiergeschichte zu erzählen, die Sie in schöner Erinnerung tragen?

Daniel Frei: Unser Zuhause teilen wir mit Jimmy, unserem dreizehn Jahre alten Kater. Er ist ein sehr gutmütiger und gescheiter Kerl und isst wie ich fürs Leben gern ☺. Er zeigt uns immer wieder, dass in der Ruhe die Kraft liegt. Und in unserem Büro freue ich mich über den regelmässigen Besuch von JayJay, Kasper, Olive, Stechi und Zora, den Hunden unseres BackOffice-Mitarbeitenden. Jeder der Vierbeiner bringt eine einzigartige Persönlichkeit mit, was zu einer angenehmen und schönen Arbeitsatmosphäre beiträgt.

Mögen Sie sich an die Tiersendung «Heidi Abel sucht Plätze für Tiere» erinnern? Wussten Sie, dass da ProTier mitgewirkt hat?

Daniel Frei: Ja, ich erinnere mich an die Tiersendung mit Heidi Abel, die ich als Kind auch geschaut habe. Was ich nicht wusste, ist, dass ProTier mitgewirkt hat.

Wo und wie wirken Sie mit tibits zum Thema Tierwohl und wie wichtig ist Ihnen der Schutz der Tiere?

Daniel Frei: Von Beginn unserer Firmengründung an haben wir gezeigt, dass fleischloses Essen gesund und ohne Verzicht auf den Genuss möglich

ist und dafür auch keine Tiere sterben oder leiden müssen. Wir möchten unsere Gäste inspirieren, sich vermehrt vegetarisch/pflanzlich zu ernähren und dabei einen positiven Beitrag für Tier, Mensch und Umwelt zu leisten, ohne dabei moralisierend zu wirken. Zudem arbeitet tibits vor allem mit kleineren Organisationen zusammen, die sich spezifisch für die Tiere und das Tierwohl einsetzen.

Finden Sie, dass jeder etwas persönlich zum Tierschutz beitragen kann, und an was denken Sie dabei?

Daniel Frei: Ja, jeder kann durch sein Konsumverhalten einen wichtigen Beitrag für den Tierschutz leisten. Ich persönlich habe den Entschluss, auf Fleisch zu verzichten, im Alter von 25 Jahren aus ethischen Gründen gefällt. Da ich selber kein Tier töten kann, habe ich für mich entschieden, auch keines mehr zu essen. Tiere sind meine Freunde – wer isst schon seine Freunde?

Haben Sie vielleicht noch ein besonderes Tierwohl-Thema, das Ihnen persönlich am Herzen liegt?

Daniel Frei: Wir hatten vor einigen Monaten einen Charity-Anlass im tibits kreativ Atelier zusammen mit der Umweltorganisation Sea Shepard. Sea Shepard kämpft gegen den illegalen Fischfang, um die Meerestiere sowie ihren Lebensraum in den Weltmeeren und die biologische Vielfalt der Meeresökosysteme zu schützen. Wenn die Zerstörung der Ozeane nicht gestoppt wird, fehlt uns allen die Lebensgrundlage. Auch hier kann jeder mit seinem eigenen Konsumverhalten einen positiven Beitrag zur Erhaltung unserer Lebensgrundlage, vor allem aber der Lebensgrundlage unserer Kinder und Kindeskinde, leisten. ■

Wir bedanken uns herzlich!



Lebensraum Komposthaufen

Ein richtig bewirtschafteter Komposthaufen im Garten bringt neben hochwertigem Dünger für den Gemüsegarten auch noch einen idealen Rückzugsort für Nützlinge.

VON DIANA MARTI
NATURNETZ PFANNENSTIL

Kompost als Lebensraum

Damit der Kompost nicht nur als Dünger, sondern auch als Lebensraum optimal funktioniert, müssen ein paar Grundlagen beachtet werden. Der Kompost sollte beispielsweise rundherum offen sein und in einer ruhigen Ecke des Gartens stehen, damit Kleintiere sich ungestört und frei bewegen können. Zudem ist ein direkter Bodenkontakt essenziell, damit die für die Zersetzung wichtigen Bodenlebewesen einwandern können.

Pflanzenreste, Laub und Grünschnitt sollten möglichst klein geschnitten in den Kompost eingebracht werden, da so die Zersetzung und somit auch die Wärmeentwicklung schneller vor sich gehen. Dank den warmen Temperaturen im Komposthaufen ist er nämlich ein beliebtes Winterquartier für diverse Wildtiere wie Kröten und Blindschleichen. Aus diesem Grund sollte der Kompost auch zwischen Oktober und März nicht umgesetzt werden, denn die empfindlichen Tiere könnten dabei in ihren Ruhestadien gestört oder gar getötet werden.

Blindschleiche

Bei einem wichtigen Nützlich des Gartens ist der Komposthaufen besonders beliebt: der Blindschleiche. Sie muss oft gegen Vorurteile kämpfen: Sie ist weder blind noch eine Schlange. Diese beinlose Eidechsenart ist tagaktiv und lässt sich mit etwas Glück auch mal genauer beobachten. Dabei fällt vielleicht der echsenähnliche Kopf auf und dass sie im Gegensatz zu Schlangen Augenlider hat, die sie öffnen und schliessen kann.

Die Blindschleiche verlässt mit den ersten warmen Frühlingstagen ihr Winterquartier. Jetzt muss sie sich in Acht nehmen vor Hauskatzen, Rasenmähern, Fuchs und Co. Wie al-



Beim Umsetzen des Komposts entdeckt.

Foto © Vincent Sohni, quadra gmbh

le einheimischen Echsenarten kann auch sie bei Gefahr den Schwanz abwerfen, um den Feind zu irritieren. Der Schwanz wächst nicht in voller Länge nach.

Die Blindschleiche sollte bei allen Besitzerinnen und Besitzern von Gemüsegärten beliebt sein, denn Schnecken gehören zu ihrer Leibspeise. Zudem ist die Sichtung einer Blindschleiche ein gutes Zeichen: Wo sie vorkommt, scheint die Umgebung bereits naturnah und strukturreich zu sein. Die Blindschleiche kann mit einfachen Mitteln gefördert werden.

Förderung der beinlosen Echse

Die Blindschleichen sind nicht sehr mobil, da sie nicht klettern können, und daher bereits ein Randstein ein zu grosses Hindernis darstellt. Es ist deshalb sinnvoll, möglichst viele Strukturen und Versteckmöglichkeiten rund ums Haus zu schaffen und Folgendes zu beachten:

- Ast-, Stein- oder Laubhaufen an sonnigen Plätzen als Versteckmöglichkeiten erstellen
- Auf Einsatz von Giften verzichten
- Einheimische Sträucher mit Dornen pflanzen (Rosen, Schwarzdorn, Weissdorn, Kreuzdorn etc.), sie sind eine natürliche Abwehr gegen Hauskatzen
- Komposthaufen tiergerecht bewirtschaften (siehe oben)

Weitere Kompostbesucher

Neben der Blindschleiche leben und profitieren auch noch viele andere Wildtiere von einem Komposthaufen. Eine Vielzahl von Bodenlebewesen wie Fadenwürmer, Asseln und Regenwürmer helfen, den Kompost zu zersetzen. Dann gibt es viele Kleinstlebewesen wie Käfer, Spinnen und Würmer, die hier Nahrung finden. Sie alle ziehen ihre Frassfeinde an: Mäuse, Marder und manchmal auch die weniger beliebten Ratten wühlen im Kompost auf der Suche nach leckerer Nahrung. Auch Igel halten sich gerne in der Nähe auf, weil es auch viele Schnecken und Würmer hat, die sie schmatzend verspeisen. Zudem gibt es Amphibien wie die Erdkröte und den Bergmolch, die den Kompost wie die Blindschleiche als Winterquartier nutzen. Welche dieser Tierarten sind Ihnen schon begegnet?

Meldeplattform

Auf der Meldeplattform pfannenstil.wildernachbarn.ch können Kompostbesucher und natürlich alle anderen Wildtiere gemeldet werden. Zudem enthält die Seite Porträts zu einheimischen Tieren und Beobachtungstipps. ■

Naturnetz Pfannenstil, Zürich

 www.naturnetz-pfannenstil.ch

40 Tonnen Heu für 13 Höfe

Schwache Heuernten im vergangenen Sommer und steigende Heupreise haben die Budgets vieler Lebens- und Gnadenhöfe unverhofft belastet. Wir freuen uns sehr, dass wir mit «Geld für Heu» 13 Höfe noch vor dem Jahreswechsel mit rund 40 Tonnen Heu unterstützen konnten.

DOMINIK BRACHER

Der vergangene Sommer war der heisseste in Europa seit Beginn der Aufzeichnungen. Dies bekamen auch zahlreiche Lebens- und Gnadenhöfe zu spüren. Während die eigene Heuproduktion deutlich magerer ausfiel als in Vorjahren, mussten einige Hofbesitzer:innen zusätzlich Heu auf den Wiesen ausstreuen, da ihre Tiere kein Gras mehr finden konnten. Heu, das eigentlich erst im Winter hätte verfüttert werden sollen und folglich fehlte.



Die Tiere lassen sich das Heu schmecken.

Foto: zvg

40 Tonnen Heu

Um die Höfe zu unterstützen, lancierten wir im Herbst «Geld für Heu». Parallel dazu erreichten uns weitere Anfragen von Höfen, deren Heureserven ebenfalls bereits geschrumpft waren. Unserem Spendenaufruf folgten viele grosszügige Menschen, sodass wir die

Höfe noch vor Jahresende mit rund 40 Tonnen Heu unterstützen konnten. Die Freude über die Unterstützung war gross und es erreichten uns viele Dankeschreiben. Dank, der unseren Spenderinnen und Spendern gebührt – dank ihrer Unterstützung

konnten wir schnell und unbürokratisch dafür sorgen, dass Hilfe rasch dort ankommt, wo sie benötigt wird. **Im Namen aller Höfe und Tiere danken wir allen von Herzen, die «Geld für Heu» mit ihrer Spende unterstützt haben.** ■

Dank Ihrer Spende können wir dort wirken, wo es nötig ist.

Scannen Sie mit Ihrer Bank-App den QR-Code.
In der Heftmitte finden Sie auch einen Einzahlungsschein.



ProTier – Stiftung für Tierschutz und Ethik

Spendenkonto: PC 60-455782-5, IBAN CH41 0900 0000 6045 5782 5



Parasitenmanagement bei Lamas, Alpakas & Co.

Im Frühjahr nach dem Start der Weidesaison steht nicht nur bei Wiederkäuern und Equiden (Pferde, Ponys, Esel, Maultiere, Maulesel) die Parasitenkontrolle und Entwurmung an, sondern auch bei Alpakas und Lamas, den sogenannten Neuweltkameliden. Ein Befall mit Endoparasiten ist ein häufiges Problem in der Haltung von Neuweltkameliden und sollte bei der Gesundheitsvorsorge besonders berücksichtigt werden.

Prof. Dr. med. vet. Patrik Zanolari der Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern gibt einen spannenden Einblick in diese Thematik.

In der Literatur wird ein Parasitenbefall und dessen Bekämpfung als häufiges Problem in der Haltung von Neuweltkameliden beschrieben. Wie schätzen Sie diese Problematik in der Schweiz ein?

In der Schweiz sind Parasiten ein häufiges Problem bei in Gefangenschaft gehaltenen Lamas und Alpakas. Den Neubesitzerinnen fehlt oft das landwirtschaftliche Hintergrundwissen. Daher ist es umso wichtiger, dass diese Personen einen Sachkundenachweis erbringen. An solchen Kursen erhalten sie Informationen über spezifische gesetzliche Rahmenbedingungen und artspezifische Bedürfnisse zur Haltung und Fütterung.

Weiter werden die wichtigsten Krankheiten (u.a. Parasiten) und Massnahmen zu deren Vorbeugung besprochen. Haltung und das Management in der Herde und auf dem Betrieb spielen u.a. eine grosse Rolle, wenn es darum geht, den Parasiteninfektionsdruck zu senken. Auf jeden Fall sollten mögliche Strategien für die Bekämpfung mit einer Bestands-tierärztin oder einem dafür spezialisierten Gesundheitsdienst, z.B. BGK (Beratungs- und Gesundheitsdienst für Kleinwiederkäuer), besprochen werden.

Ist ein Parasitenbefall bei Neuweltkameliden problematischer als beispielsweise bei Kleinwiederkäuern?

Ein Parasitenbefall kann für beide Spezies problematisch sein. Dabei spielt es eine Rolle, mit welchen Parasiten die Tiere befallen sind, wie hoch die Parasitenbürde ist, wie oft, in wel-

cher Dosierung und welche Medikamente zur Entwurmung eingesetzt werden. Zentral für gesunde Tiere ist ein korrekt geführtes Management auf dem Betrieb. Bei einer hohen Befallsrate mit Parasiten leiden im Grunde genommen beide Spezies darunter.

Neuweltkameliden scheinen empfindlicher auf eine Infektion mit dem kleinen Leberegel zu reagieren, verglichen mit Ziegen und Schafen. Die Mischhaltung beider Spezies eignet sich nicht. Die gleichzeitige und/oder abwechselnde Benutzung der gleichen Weide wird ebenfalls nicht empfohlen.

Gibt es Besonderheiten bei der Parasitenkontrolle für Neuweltkameliden?

Nein, eigentlich nicht. Eine regelmässige Kontrolle des Kots auf Parasiten wird sowohl bei Neuweltkameliden als auch bei den kleinen Wiederkäuern stark empfohlen. Kotuntersuchungen müssen häufiger veranlasst werden, wenn immer wieder neue Tiere in die Herde kommen (z.B. bei einem Neuzukauf). Aufgrund der Laborresultate können die Halterinnen zusammen mit den Tierärzten die richtige Entwurmungsstrategie besprechen und umsetzen.

Welche Endoparasiten kommen am häufigsten vor und wie äussert sich ein Befall? Können Tierhalter dies erkennen?

In einer älteren Studie aus dem Jahr 2005 aus der Schweiz (Hengrave Burri et al.) wurden Magen-Darm-Strongyloiden, Eimeria sp. und Trichuris sp. am häufigsten bei Neuweltkameliden nachgewiesen. In der gleichen Studie wurden die kleinen und gros-

sen Leberegel seltener nachgewiesen, wobei der kleine Leberegel deutlich häufiger als der grosse gefunden wurde. Andere Parasiten wie Capillaria sp. und Strongyloides sp., Lungenwürmer sowie der Bandwurm wurden ebenfalls seltener nachgewiesen.

Ein Befall kann äusserst unspezifisch sein. Tiere, die einen geringen Befall haben, sind gesund und man sieht ihnen von aussen nichts an. Klinische Symptome können sich zeigen in einem Gewichtsverlust (die Tiere sind mager), in veränderter Kotkonsistenz (keine Kottelform mehr, sondern eher fladiger Mist), je nach Parasit(en) auch in einer Blutarmut (Anämie) und/oder in reduziertem Allgemeinzustand mit einhergehendem gestörten Fressverhalten.

Das Erkennen eines kranken Tiers ist nicht schwer. Das frühzeitige Erkennen jedoch häufig schwierig für die Tierhalterinnen. Daher ist die regelmässige parasitische Untersuchung von Kotproben ein wichtiges Hilfsmittel in der (frühzeitigen) Erkennung eines Befalls.

Welche Kontrolle bzw. Massnahmen sollen bei einer Verwurmung eines Einzeltiers resp. im Bestand getroffen werden?

Am Einzeltier sowie im Bestand empfiehlt sich die regelmässige Untersuchung von Kotproben mittels McMaster-Verfahren zur quantitativen Erfassung der ausgeschiedenen Parasiteneizahl. Diese Methode eignet sich sehr gut im Rahmen der gezielten Entwurmung zur Reduktion von Wurm-mittelresistenzen.



Eine Alpaka-Herde sonnt sich auf der Weide.

Foto © Peter Diem, Luzern

Bildung von Resistenzen im Zusammenhang mit Parasitenbekämpfung – ist dies auch eine Problematik bei Neuweltkameliden?

Auch bei Neuweltkameliden wird diese Problematik gesehen. Die Wirksamkeit eines Wurmmittels wird reduziert, wenn das Medikament zu häufig eingesetzt oder wenn unterdosiert wird, weil die Tiere vom Gewicht falsch eingeschätzt wurden. Es ist darum umso wichtiger, dass vor dem Wurmmiteleinsatz Kotprobenresultate vorliegen. Nur so ist garantiert, dass das richtige Medikament gegen den richtigen Parasiten zum Einsatz kommt. Hat man den Verdacht, dass ein Wurmmittel nicht mehr wirkt, muss die Wirksamkeit unbedingt überprüft werden.

Dies geschieht mittels McMaster-Resultaten, die vor der Entwurmung ermittelt wurden. Dann wird entwurmt und in der Regel 10–14 Tage später die McMaster-Methode wiederholt. Bei der Nachkontrolle muss eine Eiausscheidungs-Reduktion von mehr als 90% vorliegen, ansonsten wird das Medikament als nicht mehr genügend wirksam angesehen.

Können auch Alternativen zu synthetischen Entwurmungsmitteln eingesetzt werden?

Eigentlich sollte man so wenig Tiere wie nötig entwurmen. Am wichtigsten ist die Managementoptimierung auf dem Betrieb. Das bedeutet das regelmässige Säubern der Kotplätze, ein gut durchdachtes Weidewechsel-system oder das konsequente Isolieren von Neuzukäufen (bis die Kotresultate dieser Tiere vorliegen mit entsprechender Entwurmung und Nachkontrolle, ob das Medikament gewirkt hat). Das sind nur einige von vielen Massnahmen, die ein gut geführter Betrieb beherrschen sollte. Durch diese wichtigen Massnahmen wird der Parasiteninfektionsdruck drastisch reduziert. Die Folge ist, dass weniger Entwurmungsmittel zum Einsatz kommen. Die parasitische Untersuchung von Kotproben ist ein wichtiges Hilfsmittel bei der Bekämpfung von Parasiten bei Neuweltkameliden. ■

Patrik Zanolari, Prof. Dr. med. vet.

ist Professor an der Wiederkäuerklinik der Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern. Die Wiederkäuerklinik ist ein Kompetenzzentrum für die Gesundheit von Rindern, Schafen, Ziegen und Neuweltkameliden.

Wenn das Immunsystem verrücktspielt – Allergien bei Haustieren

Nicht nur in der Humanmedizin, sondern auch bei unseren Haustieren hat sich das Auftreten von Allergien in den letzten Jahren gehäuft. Dass das Immunsystem auf unbedenkliche Stoffe unverhältnismässig stark abwehrend reagiert, ist wohl vorwiegend unserer modernen Lebensweise geschuldet, die auch unsere Begleiter auf vier Pfoten teilen. Auch genetische Prädispositionen werden diskutiert, da bekannt ist, dass in der Hundezucht gewisse Linien vermehrt Allergien entwickeln.



VON DR. JOSEF FÖHN

Allergiesymptome beim Hund

Bei den Haustieren ist bei Allergien meistens der Juckreiz das Hauptsymptom. Indem sie kratzen, scheuern, die juckende Haut belecken oder die Ohren schütteln, versuchen sich die Tiere Linderung zu verschaffen. Leider sind die Folgen meist Haarausfall oder eine Hautentzündung – oftmals nässend eitrig. Für den Tierarzt beginnt dann die oft recht anspruchsvolle Arbeit der Ursachenforschung: die Stellung einer Diagnose. Denn auch Parasiten, Pilze, bakterielle und virale Erkrankungen, chemische Stoffe und anderes können zu Hautreaktionen bzw. Juckreiz führen.

Der Vorbericht gibt oft Hinweise auf die Ursache einer Hautkrankheit. So kann der Kontakt mit Füchsen bei Hunden zu Fuchsräude führen. Dieses Leiden ist hochansteckend. Um diagnostisch weiterzukommen, kann der Tierarzt an betroffenen Stellen Abklatschpräparate oder Geschabsel entnehmen und diese unter dem Mikroskop untersuchen. Sollte die Hautstelle fluoreszierende Areale aufweisen, ist der Pilznachweis geführt. Dann gibt es mittlerweile ausgedehnte Allergietests. Dafür wird Blut entnommen und in ein Speziallabor geschickt. Die Untersuchungen konzen-

trieren sich auf Hausstaub und Futtermilben, verschiedene Gräser und Pollen, Insekten, Federn/Haare/Schuppen, Flohspeichel, Hefepilze und verschiedenste Futtermittel. Meist wird man bei mehreren Parametern fündig: Der Patient reagiert auf verschiedene Fremdproteine, sodass oft nicht jedes einzelne eliminiert werden kann. Hier kommt meine Lieblingsmetapher, was das Wesen der Allergie betrifft, ins Spiel: Eine Allergie ist wie ein Fass. Es hat einen definierten Inhalt. Überläuft es, hat man die Bescherung – im Fall der Allergie heisst das, es zeigen sich die Symptome.

Behandlung einer Allergie

Wenn nun ein allergieverursachender Stoff verschwindet, beruhigt sich das Immunsystem wieder. Bei der Allergiebehandlung kommen unterschiedliche Strategien zur Anwendung: Unterdrückung des Immunsystems (beispielsweise mit kortisonhaltigen Präparaten und anderen immunsupprimierenden Medikamenten), die Vermeidung des Kontakts mit dem Allergen (z.B. Futtermittelumstellung, hydrolysiertes Spezialfutter, Milieuwechsel wie der Aufenthalt in Höhenlagen) oder die Gewöhnung des Körpers an allergieverursachende Proteine (Desensibilisierungstherapie). Auch Futterzusätze – Omega-3-Fettsäuren enthaltende Präparate – und Spezialshampoos können helfen, die Symptome zu lindern. Seit Kurzem werden auch Antikörper, die gut wirksam gegen Entzündungsproteine sind, angewendet. Oft ist die Allergie bei einem Tier ein lebenslanger Begleiter, der manchmal auch erst im mittleren Lebensalter auftreten kann. Durch die vielfältigen Therapiemöglichkeiten kann man aber meist relative Beschwerdefreiheit erreichen. ■

Dr. Josef Föhn

ist seit über 20 Jahren als Tierarzt in Kleinandelfingen im Zürcher Weinland tätig. ProTier unterstützt ihn und seine bäuerliche Kundschaft finanziell bei Katzenkastrationen.

 www.wyland-vets.ch

Wenn Vögel schlafen gehen ...

Die meisten Vögel, ausser natürlich die nachtaktiven, schlafen nachts. Entweder in Gruppen, zu zweit, auf dem Wasser, während dem Fliegen, im Stehen, auf den Bäumen oder in kleinen Höhlen oder Nistkästen.

VON ELISABETH SCHLUMPF,
VOLIERE GESELLSCHAFT ZÜRICH

Wie schläft der Vogel und wo?

Wie wir Menschen müssen Vögel schlafen, um gesund und leistungsfähig zu bleiben. Ein Nistkasten hilft also den Vögeln nicht nur während der Brut, sondern dient auch als sicherer Schlafplatz. Dafür, dass die Vögel in der Nacht nicht vom Ast fallen, sorgt ein besonderer Klammermechanismus.

Das Leben eines Vogels ist sehr anstrengend. So beginnt der «Arbeitstag» schon vor dem Sonnenaufgang und endet noch lange nicht bei Sonnenuntergang. Neben der anstrengenden Suche nach Futter muss er sein Revier verteidigen, einen idealen Partner finden, ein Nest bauen, Eier legen und die Jungen erfolgreich grossziehen. Deshalb muss er sich in den kurzen Schlafphasen regenerieren können. Der Schlaf der Vögel ist nicht sonderlich tief. Sie müssen immer auf der Hut sein vor feindlichen Angriffen. Oft ist ein Auge noch offen und die dazu gehörende Hirnhälfte wach. Besonders in Gruppen, wie zum Beispiel von Enten, die auf dem Wasser schlafen, übernehmen die Tiere am Rand der Gruppe diesen «Wachschlaf». Auch der Segler, der fast sein ganzes Leben in der Luft verbringt, braucht seine Erholung. Eine Gehirnhälfte übernimmt die Navigation, die andere ruht. In der kalten Jahreszeit bilden sich oft Gruppen für die Nacht, um eng aneinandergeschlüsselt zu schlafen. Dies hilft, Wärme zu erhalten und sich vor Gefahren zu schützen.

Unsere Besucherhalle in der Voliere bleibt über Mittag geschlossen, damit sich unsere gefiederten Bewohner zurückziehen können, um Siesta zu halten. Da ihre Vorfahren aus fernen Ländern kommen, wo meist andere Lichtverhältnisse und Temperaturen herrschen, haben sie ein anderes Schlafverhalten als unsere



Foto: Albert Stoynov_unsplash

heimischen Vögel. In Äquatornähe können Vögel sogar bis zu 12 Stunden in der Nacht schlafen.

Viele unserer Heimvögel, wie zum Beispiel der oft gehaltene Wellensittich, kommen aus Australien. Zu der heissen Mittagszeit sammeln sie sich dort in den Bäumen, um sich vor der Hitze zu schützen, und machen dabei ein kleines Nickerchen.

„ Guter, ruhiger und regelmässiger Schlaf erhält die Gesundheit – nicht nur bei unserer Vogelwelt.

Dieser Mittagsschlaf ist für unsere Heimvögel sehr wichtig und wird leider oft gestört: vom Geklapper aus der Küche, vom regen Betrieb am Esstisch, vom Menschen, der sich in der Mittagspause mit den Vögeln unterhalten möchte. Da der Körper der Vögel sich aber eigentlich in der Ruhephase befindet, kann dies ihrer Gesundheit sehr schaden. Da hilft es auch nicht, den Käfig mit einem Tuch abzudecken. Dies bedeutet nämlich noch mehr Stress für die Vögel. Sie

hören nun viele Geräusche, vielleicht auch fremde, können ihren Ursprung aber nicht mehr sehen und sie somit nicht einschätzen. Denn wir dürfen nie vergessen: Vögel sind Fluchttiere und immer auf dem «Sprung» an einen sicheren Ort. ■

VOLIERE
Gesellschaft
ZÜRICH
Wildvogel-Pflegestation

Voliere Gesellschaft Zürich

www.voliere.ch

VoliereZuerich

